

Uni-System zu wenig familienfreundlich

SP-Landrat will Doktoranden helfen Der Baselbieter Sozialdemokrat Jan Kirchmayr kritisiert, dass die Universität Basel den Forschenden nur befristete Arbeitsverträge gibt. Er will die Hierarchie umbauen.

Wer den Dokortitel erlangt, der muss sich um ein geregeltes Einkommen keine Sorgen mehr machen – könnte man denken. Doch wer sich entschliesst, die Uni-Karriere fortzusetzen, statt in die Privatwirtschaft zu gehen, dem winkt kein hoher Lohn. Kommt hinzu: Viele der Forschenden, die bei der Uni angestellt sind, leisten Überstunden. Eine Umfrage unter den Postdoktorierenden an der Universität Basel, die im März veröffentlicht wurde, zeigte, dass über die Hälfte derjenigen, die mit einem 60-Prozent-Pensum angestellt sind, mindestens 35 Stellenprozente mehr arbeiten als vertraglich festgehalten.

Nur 28 Prozent finden Angebote familienfreundlich

Ein Grossteil nimmt die finanziellen Einbussen in Kauf, da er der Forschung einen gewissen idealistischen Wert beimisst. Doch in dieser Phase des Lebens – die meisten Postdoktorierenden sind über 30 Jahre alt – gründen viele eine Familie. Da stellt sich die Frage: Wer betreut die Kinder, wenn Überstunden geleistet werden? Ein Drittel der



An der Uni Basel klagen viele Postdoktorierende darüber, dass sich Familie und Beruf nicht unter einen Hut bringen liessen. Foto: Juri Weiss

rund 200 Postdoktorierenden, die an der Umfrage teilnahmen, gab an, dass es bereits Kinder habe. Fünf Prozent sagten, sie würden Nachwuchs planen.

Während die Vorgesetzten – meist der Professor oder die Professorin – von den Postdoktorierenden an der Uni Basel relativ gute Noten bekommen, hapert es bei der Kinderbetreuung. Nur 28 Prozent finden die Angebote der Uni familienfreundlich. Es kommen existenzielle Sorgen hinzu: Lediglich zehn Prozent der Postdoktorierenden schaffen es je bis zur Professur – obwohl 45 Prozent diese als erklärtes Ziel angeben.

«Senior Lecturers» als neue Hierarchiestufe

Das Basler Jugendportal «Bajour» berichtete im Sommer über den Leistungsdruck an der Uni und zitierte eine 33-jährige Postdoktorierende mit den Worten: «An der Uni zu forschen und zu arbeiten ist ein Privileg. Aber ich kann nicht noch mehr Leistung bringen. Es ist einfach zu viel.» Sie arbeitet an mehreren Forschungsprojekten im Bereich der Life Sciences mit, muss aber um

ihre Zukunft bangen. Ihr Vertrag läuft im Winter aus.

Der Baselbieter SP-Landrat Jan Kirchmayr hinterfragt die extreme Leistungskultur. «Wenn ich höre, dass Doktorierende ihr ganzes Wochenende damit verbringen, an Publikationen zu schreiben, läuft etwas falsch», sagt er. Er plant einen Vorstoss, in dem er unter anderem eine neue Hierarchiestufe vorschlägt. Mit Verweis auf die Universität Fribourg will er von der Baselbieter Regierung wissen, ob Festanstellungen in Form von «Senior Lecturers» auch an der Universität Basel, welche vom Kanton Baselland mitgetragen wird, denkbar seien. Die Uni Fribourg hat diese Zwischenstufe für jene eingerichtet, die die höchsten akademischen Weihen der Professur nicht anstreben. Damit würden Forschung und Lehre «langfristig abgesichert», schreibt Kirchmayr. Für ihn wäre auch denkbar, dass man analog zu den Niederlanden oder Grossbritannien eine Mindestquote an befristet Angestellten festlegt.

Die Universität Basel steht der Forderung kritisch gegenüber. Sprecher Matthias Geering stellt

klar, dass die Postdoc-Position Teil einer akademischen Karriere sei, «mit dem Hauptziel, auf eine Professur berufen zu werden». Da dies nur wenige erreichten, sollten die Forschenden immer einen Plan B haben. «Die Hochschulen haben leider nicht die Mittel, all jenen eine berufliche Perspektive zu bieten, die dieses Ziel nicht erreichen», sagt Geering. Auch weist er auf die Nachteile hin, welche zusätzliche Festanstellungen mit sich brächten. «Unbefristete Verträge für den Mittelbau würden dazu führen, dass für Nachwuchskräfte weniger Stellen zur Verfügung stehen – ganz einfach, weil die Positionen viel länger besetzt bleiben würden.»

Dies will Kirchmayr nicht hinnehmen. Er bezeichnet es als Ausbeutung, wenn man bei 90 Prozent der Postdoktorierenden, «die sich abrackern», den Vertrag auslaufen lasse. «Klar», sagt er, «gute Arbeitsbedingungen und Spitzenforschung kosten natürlich etwas.» Er als Parlamentarier helfe aber gern mit, das Budget für die Uni zu erhöhen.

Leif Simonsen